

ARCHIV - [Museum des Monats] 2015

Inhaltsverzeichnis

MdM Jänner 2015	DAS WAHRZEICHEN DER LANDESHAUPTSTADT MUSEUM GOLDENES DACHL, INNSBRUCK	2
MdM Februar 2015	BÄUERLICHE GERÄTE UND ALLTAGSGEGENSTÄNDE IN DER TENNE BERGBAUERNMUSEUM „ROPFERHOF“	5
MdM März 2015	MYTHEN UND GESCHICHTE(N) DER TIROLER TIROL PANORAMA MIT KAISERJÄGERMUSEUM	8
MdM April 2015	GLAUBE ABER GLAUBE RABLHAUS WEERBERG – MUSEUM FÜR VOLKSGLAUBE	11
MdM Mai 2015	VORCHRISTLICHE REGIONALGESCHICHTE VON INTERNATIONALER BEDEUTUNG MUSEUM FLIESS	14
MdM Juni 2015	EIN BEITRAG ZUR IDENTITÄT TIROLS TIROLER BERGBAU- UND HÜTTENMUSEUM IN BRIXLEGG	17
MdM Juli 2015	RETTEN * LÖSCHEN * BERGEN * SCHÜTZEN FEUERWEHRMUSEUM SCHWAZ	20
MdM August 2015	„GLÜCK AUF“ IN JOCHBERG BERGBAU- UND HEIMATMUSEUM JOCHBERG	22
MdM September 2015	EIN SEHR REIZVOLLES MUSEUM IN DER KLEINSTEN STADT ÖSTERREICHS AUGUSTINERMUSEUM RATTENBERG	25
MdM Oktober 2015	HANDWERKSQUALITÄT ALS FAMILIENTRADITION SCHLOSSERMUSEUM STAUDER, SCHWAZ	28
MdM November 2015	DIE ZIRBE DAUERAUSSTELLUNG IM HANDELSHAUS IN ST. JAKOB IN DEFEREGGEN	31
MdM Dezember 2015	EIN MUSEUM LEBT! DAS BERGBAUERNMUSEUM Z'BACH IN DER WILDSCHÖNAU	34

DAS WAHRZEICHEN DER LANDESHAUPTSTADT

Museum Goldenes Dachl, Innsbruck



Laut Duden ist ein Wahrzeichen „etwas, was als Erkennungszeichen, als Sinnbild für etwas steht, besonderes Kennzeichen einer Stadt, einer Landschaft“.

Mit seinen 2.657 feuervergoldeten Kupferschindeln und seinem fresken- und reliefverzierten Erker war das Goldene Dachl schon zu Lebzeiten Kaiser Maximilians weit über die Grenzen Tirols bekannt und wurde im Laufe der Zeit zum Wahrzeichen der Stadt Innsbruck. Der Name Goldenes Dachl bezeichnet hier somit den gesamten Erker, nicht nur das Dach.

Von zahlreichen Touristen besucht, informiert das gleichnamige Museum im Gebäude mit dem berühmten Erker über seinen Erbauer, die frühe Neuzeit und die Entwicklung der Stadt Innsbruck. Gemessen

an seiner Bedeutung als Visitenkarte der Landeshauptstadt nimmt sich der Bestand an Originalen gering aus. Die 1996 eröffnete, stimmungsvolle Gedenkstätte für Kaiser Maximilian I. (1459-1519) wurde 2006/07 zu einem Dokumentationszentrum seines Zeitalters auf sechs Schauräume und eine kleine Treppe zum Balkon des Erkers erweitert. Der Balkon selbst darf aus statischen Gründen nicht betreten werden. Wohl aber stehen dem Besucher einige auf dem Balkon ausgelegte Spiegel zur Betrachtung der Wandmalereien und der Bauplastik in den Gewölberippen zur Verfügung.



und der Bauplastik in den



Man betritt das Gebäude direkt unter dem Prunkerker und gelangt im 2. Stock zum Kassen- und Shopbereich. Gegenüber betritt man durch einen Zählsschranken das Museum bzw. Dokumentationszentrum.

Auf dem Weg zum Erker befindet sich eine Kunststein-Kopie des Innsbrucker Restaurators Johannes Schlögl. Sie bildet die Verbindung mit dem Grabmal Kaiser Maximilians I. in der Hofkirche. Von den Marmorreliefs, die um 1565 der seinerzeit sehr angesehene Künstler Alexander Colin aus Mecheln (heute: in der Provinz Antwerpen in Belgien; kam 1477 durch Heirat Maximilians mit Maria von Burgund an das Habsburgerreich) für Maximilians Kenotaph schuf, wurde die Schlacht bzw. der Sieg der Tiroler Truppen über das venezianische Heer als Vorlage für die Kopie gewählt. Das Motiv erinnert mit der Darstellung des Kastells Beseno bei Trient einerseits an die Ausdehnung Tirols nach Süden, andererseits weist es auf den ständigen Konflikt mit Venedig hin. Die Kriege mit Venedig belasteten die Regierungszeit Maximilians



beträchtlich. Nicht zuletzt aus Geldnot musste der Witwer nach dem Tod seiner geliebten Maria von Burgund die nicht standesgemäße Mailänderin Maria Bianca Sforza heiraten, mit deren Geld auch der Bau des Goldenen Dachls finanziert wurde.

Darüber hinaus wurde die Kriegskasse selbstverständlich durch Steuern gefüllt. Dafür benötigte der Herrscher die Zustimmung der vier Stände. Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern werden im folgenden Raum mit je zwei charakteristischen Objekten vorgestellt. In den

inneren Mantel eines runden Pylons sind vier Vitri-
nen eingelassen, in denen diese Exponate zu sehen
sind: für den Adel ein Gemälde der Weiherburg (Älteste erhaltene Burg im Großraum Innsbruck) von
1900 und eine Lithographie mit dem Portrait eines Freiherrn zu Brandis (mehrere Mitglieder dieser
Dynastie hatten das Amt des Tiroler Landeshauptmannes inne), für die Geistlichkeit ein Urbar der
Pfarrkirche St. Jakob (heute: Dom) und eine Ansicht des Klosters Wilten, für die Bürgerschaft das
Innsbrucker Bürger- und Inwohnerverzeichnis von 1508-1567 und ein für das Innsbrucker Rathaus
betreffender Kaufbrief, für die Bauern eine Pergamenturkunde von 1497, die über den Geld- und
Naturalzins eines Lehens Auskunft gibt, sowie der Bauplan eines Hofes und hier als drittes Exponat
ein Augsburger Silberpfenning (1424-1439).

An den Wänden informieren zweisprachige, bebilderte Texttafeln über
die Rechtspraxis an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, über die
Gebietserweiterungen unter Maximilian I., über den Bau des
Prunkerkers bzw. die Geschichte des gesamten Gebäudes Neuer Hof.
Maximilians Bestreben, sich auch in der Literatur ein Denkmal zu
setzen, veranschaulicht die Bilderwand mit den Darstellungen aus
„Theuerdank“. Unverständlich bleibt, warum die Heiratspolitik auf
einem Panel erklärt wird, das sich vom Design der anderen Tafeln
abhebt.



Für Kinder ist ein eigener Raum mit kindgerechtem Mobiliar sowie
Utensilien und Büchern zum Rittertum eingerichtet. Ein Spielzeug-
Reiter aus der Zeit Maximilians ist im spätgotischen Gedenkraum mit
etwa zwanzig anderen Originalen ausgestellt. Es handelt sich um
einen Turnierreiter (Stecher, Bronze, um 1510, H 8 cm, Leihgabe der
Tiroler Landesmuseen). Das dazugehörige Pferd ist leider nicht
erhalten, sondern wurde durch eine stilisierte Pferdefigur aus Plexiglas
ersetzt.

Solches Turnierspielzeug war natürlich adeligen Kindern vorbehalten.
Die Kinder der Bürger und der Inwohner spielten u.a. mit Tonpuppen.

Fetzenbälle standen wohl auch den Kindern der ärmeren Schichten zu Verfügung, wenn diese in den
Arbeitspausen Gelegenheit zum Spielen fanden.

Inhaltlich ist die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des "letzten Ritters und ersten
Kanoniers" für Europa und die zentrale Stellung seines Regierungssitzes Innsbruck in der
Übergangsepoche zur frühen Neuzeit gut vermittelt. Aus konservatorischen Gründen dürfen die
Exponate nur schwach beleuchtet werden, was im Pylon mit der Darstellung der Ständegesellschaft
leider zur Folge hat, dass die Objekttexte schwer lesbar sind. Die begrüßenswerte Vielfalt der
Sprachen, sowohl bei den Audio-Guides als auch auf den deutsch-englischen Erklärungstafeln bzw.
den Handouts auf Spanisch, Französisch, Russisch und Italienisch entspricht der internationalen
Bedeutung bzw. dem Publikum dieses Museum.

Nach nunmehr sieben Jahren Laufzeit wären ein neues, einheitliches,
graphisches Design, eine vorteilhaftere Gestaltung der Fresken-
Spiegelung und auch ein verbesserter Museumsführer (2009, 1. Aufl.)
wünschenswert. Das Herzstück des Museums bildet nach wie vor der
bereits seit achtzehn Jahren bestehende, noch vom Tiroler
Landesmuseum unter der Leitung von Direktor Gert Ammann
eingerichtete Gedenkraum. Er wurde 1996 anlässlich des 500-
jährigen Jubiläums des Goldenen Dachls unter der Bezeichnung
Maximilianeum eröffnet. Im Gedächtnis bleiben, stellte schon für den
humanistisch geprägten Kaiser Maximilian ein wichtiges Anliegen
dar.



Dem freundlichen, kompetenten Personal gelingt es auf jeden Fall, zur positiven Erinnerung an den
Museumsbesuch im Goldenen Dachl beizutragen.

Öffnungszeiten:

Mai-September Mo-So 10.00-17.00 Uhr
Oktober-April Di-So 10.00-17:00 Uhr
November geschlossen

Kontakt:

Museum Goldenes Dachl
Herzog-Friedrich-Straße 15 (2.Stock)
6020 Innsbruck
Tel.: +43 512 5360 1441
Fax: +43 512 5360 1418

E-Mail: goldenes.dachl@innsbruck.gv.at

<https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=bildung--kultur/stadtmuseen--stadtgalerie/museum-goldenes-dachl>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Fotos

Abbildungen:

- 1 - Prunkerker
- 2 - Eingang unter dem Erker (Museum im 2. Stock)
- 3 - Wandmalerei am Erker, Detail
- 4 - Kunststein-Kopie des Reliefs auf dem Kentotaph in der Hofkirche (von Restaurator J. Schlögl, 2004)
- 5 - Pylon, innen vier Vitrinen: Die vier Stände der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft
- 6 - Museumspanel mit Abbildungen aus Theuerdank (in der Art eines Adventkalenders)
- 7 - Kinderraum
- 8 - Gedenkraum, ehemals Maximilianeum (1996), heute Teil des Museums Goldenes Dachl

[Museum des Monats Februar 2015]

BÄUERLICHE GERÄTE UND ALLTAGSGEGENSTÄNDE IN DER TENNE Bergbauernmuseum „Ropferhof“



Ein besonderes Ambiente erwartet den Besuchern am Ropferhof in Buchen bei Telfs. Egal ob man eine Wanderung unternimmt oder ob man mit dem PKW (übrigens gut beschildert) anreist, die Hofanlage besticht mit bäuerlichem Charme und einer besonderen Aussicht ins Inntal und seine Bergwelten. Der breit gelagerte ehemalige Bauernhof wird heute als Tiroler Landgasthof genützt, wobei die alten baulichen Gegebenheiten (wie etwa der Stall) erhalten blieben und dezent, ohne alpinen „Schweinsbarock“ eine neue – eben - gastronomische Funktion erhielten.

Das Museum mit den bäuerlichen Geräten und Alltagsgegenständen befindet sich in der Tenne, die über eine Terrasse an der Traufseite zu erreichen ist. Die Sammlung volkskundlicher Objekte begann in den 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts und wird stetig weitergeführt. Und dies zusätzlich auch auf unkonventionelle Art und Weise: Leute der Umgebung bringen ihre persönlichen „Fundstücke“ (zumeist in Folge von Räumungen oder Umbaumaßnahmen) ins Museum mit der Bitte, diese für die Nachwelt zu sichern. Und selbst vor der finalen Entsorgung auf dem Müllplatz wurde so manches Objekt gerettet. Eine systematische Inventarlist gibt es keine, aber jedes Objekt wird thematisch abgestimmt und platziert. Und gerade die Fülle macht den Reiz dieser Sammlung aus: Windräder stehen neben Wagenrädern, Spinnräder dokumentieren die Wollverarbeitung früherer Zeiten. Und so manches Gerät zeugt von der bäuerlichen Kreativität der Arbeitserleichterung. Zudem ist der Besucher auch gefordert: Beschriftungen gibt es relativ wenige und gerade dadurch wird der Betrachter dazu aufgefordert, die Funktion, den Sinn eines volkskundlichen Objektes zu hinterfragen.



Wissenswertes rund um die Sammlung und die bäuerlichen Arbeitsweisen früherer Tage erfährt man charmant vermittelt durch eine persönliche Führung der Besitzer, Remy bzw. Rüdiger Pischl (auf Anfrage). Ansonsten ist auch der Besuch des Museums unkonventionell: man erhält den Eingangsschlüssel im Gasthof und kann nach Belieben sich im großen Schauraum, eben der Tenne, aufhalten. Dazu muss man sich Zeit nehmen, um wirklich einen guten Einblick in die Sammlung zu erhalten. Zeit, um auch darüber zu diskutieren, für was genau so manches Objekt wirklich genutzt wurde. Aber man erhält auch eine praktische Hilfestellung: Unaufdringlich und

sehenswert ist ein Film, der nach Wunsch, abläuft. Zu sehen sind die alten bäuerlichen Arbeitsweisen, vornehmlicher Feldarbeiten. Trefflich festgemacht in Schwarz/Weiss-Bildern, weitgehend mit Beispielen aus dem Ötztal (1930-1940), von der Landesbildstelle Tirol zur Verfügung gestellt und Videoshow Gemälde von Charles von Brizzi aus dem Ötztal. (Aufführung nur gegen Voranmeldung – 5.- Euro /Aufführung).

Der große Tennenbereich ist voll von Objekten, besticht aber in seiner Ästhetik gerade durch die Fülle. Und auch die unmittelbare lokale Geschichte kommt nicht zu kurz. Von ca. 1960 bis ca. 1999 gab es bei der Hofanlage auch einen eigenen Schlepplift für den frühen Wintertourismus. Zeugnisse für das „alte“ Skivergnügen sind etwa Ski, die in einer chronologischen Aufstellung den technischen Werdegang dieser Sportgeräte dokumentieren.





Und in diesem Zusammenhang ist u.a. auch ein alter Gassl-Schlitten erwähnenswert. Mit diesen kunstvoll gefertigten Rodeln unternahm man in früheren Zeiten gesellige Winterausflüge. Bezeichnend für diese Form von Schlitten sind die aufgebogenen Schlittenkufen – ideal geeignet auch für schmale Winterwege. Bauer und Bäuerin konnten dabei rittlings hintereinander sitzen.

Aber auch Jagdutensilien und Trophäen kommen nicht zu kurz. Besonders reizvoll sind die Vogelkäfige, filigran und kunstvoll gearbeitet.

Der Hauptbestand der Sammlung setzt sich aber aus bäuerlichen Arbeitsgeräten zusammen. Flachsverarbeitung, Heu- und Holzbringung, Getreidemühlen und Maisanbau sind nur einige Schwerpunkte. Zudem kommen noch Gegenstände, die den bäuerlichen Haushalt einst mitbestimmten. Bügeleisen oder Nähmaschinen zeugen dabei vom weiblichen Hausfleiß.



Die Kombination beim „Ropferhof“ von Museum und Gastronomie überzeugt in seiner Ausrichtung. Und nicht zuletzt mit viel Liebe zum Detail, wie es sich am Beispiel des Wirtshausauslegers zeigt. Das „Tennenmuseum“ ist sehenswert – weil es eben nicht nach herkömmlichen Kriterien zusammengestellt wurde. Egal ob als individueller Besucher oder als Gruppe: ein sinnliches Erlebnis ist garantiert.

Es lohnt sich aber auf alle Fälle sich anzumelden, und eine Führung mit Remy oder Rüdiger Pischl zu organisieren. Da spürt man die Liebe zu den ausgestellten Objekten, da erlebt man mit Geschichte und Geschichten Empathie für die volkskulturelle Tradition.



Der Eintritt ist frei. Freiwillige Spenden sind willkommen.

Danke an dieser Stelle an Herrn Remy Pischl, der unkompliziert und professionell informiert und seine Wertschätzung gegenüber der Sammlung offensichtlich gezeigt hat.

Öffnungszeiten: ganzjährig, MO- Ruhetag, DI-SO von 10.30 bis 20.00 Uhr
(Führungen nach Voranmeldung)

Adresse: A-6410 Telfs-Buchen

Tel.: +43 (0) 5262 / 65949

Fax: +43 (0) 5262 / 2199217626

Mail: office@ropferstubm.com

www.ropferstubm.com

Ansprechpartner: Remy und Rüdiger Pischl

© Land Tirol; Dr. Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

1 – Außenansicht „Ropferhof“

2 – Wirtshausausleger

3 – Eingang in die Tenne (Museum)

- 4 – Skisammlung
- 5 – bäuerliche Schubkarren
- 6 – Getreidemühle
- 7 – Spinnräder und Vogelkäfige
- 8 – Eingangsbereich mit Schiobjekten

TIROL PANORAMA MIT KAISERJÄGERMUSEUM Mythen und Geschichte(n) der Tiroler



Die Tiroler haben mit Andreas Hofer einen Freiheitshelden, der wesentlich dazu beigetragen hat, dass das Land im Gebirge zum Mythos wurde. Einem Mythos, der sich aus einem unbändigen Freiheitsdrang und dem Willen zur Selbstbestimmung zusammensetzt. Die Tiroler haben im 19. Jahrhundert in Europa Furore gemacht.

Und dies Dank (!) kriegerischer Auseinandersetzungen, in denen sie 1809 unter der Führung von Andreas Hofer den mit Frankreich verbündeten Bayern Paroli boten und sich den Angriffen (zumindest kurzfristig) erfolgreich widersetzen. Der große Feldherr Napoleon war geschlagen – und dies von einem nur spärlich bewaffneten, aber mit viel Enthusiasmus kämpfenden kleinen Volk im Gebirge.

„Die Revolution frißt ihre Kinder“ und auch der Tiroler Freiheitsheld musste für den Aufstand im Gebirge mit dem Tode (Erschießung in Mantua im Jahre 1810) bezahlen.

Dieses doch dunkle Kapitel der Tiroler Geschichte war aber auch Grundlage für den aufkommenden Tourismus, wollten doch viele (v.a. Menschen aus dem englisch- und deutschsprachigen Raum) dieses so freiheitsliebende und ungestüme Volk in den Alpen näher kennenlernen.

Ein Mythos war geboren.



Das Tirol Panorama am Berg Isel kommentiert den Aufstand auf mehrfacher Ebene. Im Zentrum steht das Riesenrundgemälde, das vom Münchner Zeno Diemer (1867 – 1939) für eine große Ausstellung im Jahr 1896 geschaffen wurde. Auf mehr als tausend Quadratmetern Leinwand wird das Ereignis der dritten Bergiselschlacht (13. August 1809) eindrucksvoll dargestellt: Eingebettet in die Landschaft von Innsbruck und Umgebung kämpfen die bäuerlichen Aufgebote der Tiroler gegen die strategisch gut durchorganisierten Heere der Feinde. Die vielfältigen Szenerien, detailreich und einprägsam umgesetzt, lassen den Betrachter „direkt“ am Kampfgeschehen teilhaben.

Das Riesenrundgemälde ist ein Werbemittel früherer Zeiten. Und dies zeigt sich nicht zuletzt an den idealisierenden „Bildern“: etwa Schützen in einheitlichen, schmucken Trachten, einer Kleidung mit der niemand in ein Scharmützel gezogen wäre; Andreas Hofer auf dem „Feldherrenhügel“, der bei dieser Schlacht persönlich nicht dabei war; geographische Anordnungen, die mit der realen Lokalisation nicht übereinstimmen. Und selbst die mit Schnee überzuckerte Nordkette ist ein Kunstprodukt – denn wir wissen, am 13. August 1809 gab es dort keinen Schnee.



Diese kreativen Umsetzungen schmälern das Faszinosum Riesenrundgemälde aber absolut nicht. Ganz nebenbei bemerkt ist allerdings eines auffällig: es sind nur zwei (!) Frauen auf den mehr als tausend Quadratmetern abgebildet.

Doch das Tirol Panorama, an der geschichtsträchtigen Örtlichkeit des Berg Isels passend positioniert, zeigt viel mehr als bloße „kriegerische Ereignisse“. In einem eigenen langen Raum, der das Panorama mit dem Kaiserjägermuseum verbindet, dokumentiert man die kulturgeschichtlichen Phänomene, die das Land im Gebirge mitbestimmt haben.

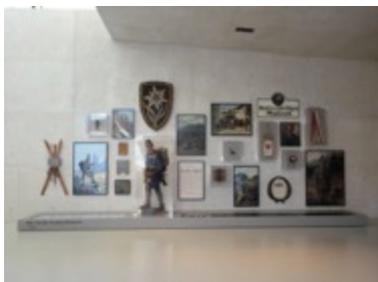


Keine nostalgischen Rückblicke und chauvinistische Reminiszenzen stehen hier zur Diskussion. Vielmehr geht es um das sinnliche Begreifen von sozialen, politischen und religiösen Hintergründen, die das Land im Gebirge kurz vor, besonders aber nach dem Jahr 1809 prägten. Fremd- und Selbstbilder bestimmen bis heute die Identität der Tiroler.

Die vielfältige Spurensuche beschäftigt sich mit den Themenbereichen: Wieviel Religion steckt wirklich im oftmals gern titulierten „Heiligen Land Tirol“, wieviel Technik/Moderne verträgt und prägt die regionale Natur, welche „Freiheiten“ haben die politische Kultur(en) in ihrer Entwicklung ausgemacht und gibt es überhaupt den Typus des Tirolers, der Tirolerin?

Ausgewählte Objekte unterschiedlichster Provenienz (aus Museen, Sammlungen, Privatbesitz) kommentieren, verwundern z. Teil, regen zum Nachdenken an, belustigen aber auch.

All diesen Gegenständen ist gemein, dass sie Geschichte und Geschichten über die Tiroler erzählen. Eben kein historischer Lehrpfad, sondern ein facettenreiches, kurzweiliges Panorama der Tiroler Mentalitäten einst und jetzt. Und mit einem schelmischen Augenzwinkern können sich die Besucher anhand von Filmsequenzen aus der „Piefke-Saga“ davon überzeugen, wie „typisch“ wahre und vermeintliche Tiroler Eigenheiten das Bild nach außen prägen...



Zum Areal des Tirol Panoramas gehört auch das seit 1880 bestehende Kaiserjägermuseum. Als historische Sammlung – und als solche ist sie weitgehend erhalten und wird auch ganz bewusst auf mehreren Stockwerken „nach alter Tradition“ präsentiert - dokumentiert sie die Militärgeschichte Tirols im 19. und 20. Jahrhundert. Mit kleinen Sonderausstellungen nimmt das Kaiserjägermuseum auch immer wieder Bezug zu historischen, zumeist kriegerischen Ereignissen.

Mythen und Geschichte bestimmen den Werdegang Tirols. Das Tirol Panorama in Innsbruck garantiert einen gelungenen Einblick, wie Fremd- und Selbstansichten das Bild eines Landes, einer Region prägten und immer noch prägen.

Und dies am passenden geschichtsträchtigen Ort, wo Tradition und Moderne aufeinandertreffen: Neben dem Riesenrundgemälde, den thematisch ergänzenden Schauräumen und dem Kaiserjägermuseum, bietet ein Rundwanderweg mit Blick auf Innsbruck und nicht zuletzt die Sprungschance der weltweit bekannten Architektin Zara Hadid ein Tirolerlebnis der besonderen Art.

Beim Besuch des Tirol Panoramas empfiehlt es sich entweder eine Führung mitzumachen oder einen Audioguide zu verwenden, da gerade bei den Objekten auf eigene Texturen aus ästhetischen Gründen verzichtet wurde.



Herzlichen Dank an die Tiroler Landesmuseen BetriebsGmbH, insbesondere an Herrn Jordan, der sehr zuvorkommend und hilfreich zur Seite stand.

Öffnungszeiten: MI - MO, 9.00 – 17.00 Uhr
Tel +43 512/594 89 - 611
Fax +43 512/594 89 - 609
Adresse: A-6020 Innsbruck, Bergisel 1-2
Tel.: +43 (0) 512 / 59489-611
Fax: +43 (0) 512 / 59489-609
Mail: dastirolpanorama@tiroler-landesmuseen.at
www.tiroler-landesmuseen.at

© Land Tirol; Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Kaiserjägermuseum mit Tirol Panorama, Außenansicht
- 2 – Abgang zum Riesenrundgemälde mit historischen Waffen
- 3 – Detail d. Riesenrundgemäldes mit Gelände-Nachbauten
- 4 – Basilika Wilten, Detail d. Riesenrundgemäldes
- 5 – Vitrinen „Heiliges Land“
- 6 – Grenzschraken der ehemaligen Brenner-Grenze
- 7 – Sonderschau der Tiroler Kaiserschützen
- 8 – Zylinder-Vitrine „Tiroler Typen“

[Museum des Monats April 2015]

glaube | aber | glaube Rablhaus – Weerberg Museum für Volksglaube



Man mag es im wahrsten Sinne des Wortes nicht „glauben“, welches Kleinod sich auf dem Plateau des Weerberges verbirgt. Die Umgebung entspricht wohl wie kaum eine andere Örtlichkeit dem Schwerpunkt-Thema des Museums. Unter der Pfarrkirche St. Peter, reizvoll auf einem Hügel gelegen, steht das ehemalige Mesnerhaus, das heute eine besondere Sammlung an volkskulturellen Objekten präsentiert. Das war aber nicht immer so.

1933 übergab der letzte Besitzer das kleine Bauernhaus an die Gemeinde und diese brachte dort Bedürftige unter. Ein karges Wohnambiente wie man sich vorstellen kann, lebten doch dort zeitweise bis zu drei Parteien. Ca. 60 Jahre später engagierten sich kulturinteressierte Gemeindeglieder für die Adaptierung und Renovierung der Anlage. Vor allem Gemeinderat Hans Knapp war das Entstehen eines Museums besonders wichtig.

Das Museum Rablhaus öffnete dann 1995 seine Pforten. Mit dem Zitat von Wilhelm Busch „Es kommt anders, als man glaubt“ („Plisch und Plum“, 1882) konnte damals wohl keiner etwas anfangen. Denn das Museum entsprach in seiner inhaltlichen Ausrichtung und den aufgestellten Objekten ganz dem Klischee eines ganz, ganz traditionellen Heimatmuseums: bäuerliche Gerätschaften, Möbel und einige Alltagsgegenstände. Doch es kam anders.

Im Jahre 2011 entschloss man sich zu einer ganz anderen Ausrichtung mit einem prägnanten thematischen Schwerpunkt unter dem Motto: „Glaube und Aberglaube im alltäglichen Leben“. Und zu diesem Entschluss kann man den Museumsverantwortlichen nur gratulieren. Prägte doch der (religiöse) Glaube und der Aberglaube (eigentlich besser ausgedrückt der Volksglaube) den Alltag der Menschen – und das nicht nur in früheren Zeiten. Ganz davor gefeit ist auch der moderne Mensch der Gegenwart nicht; was sich auch an Beispielen aus der Jetztzeit in der Ausstellung widerspiegelt. Ein Aha-Erlebnis ist garantiert...



Nach der Konzeption und thematische Aufbereitung durch Dr. Andrea Aschauer entstand eine Zusammenstellung von Objekten und dokumentierten Verhaltensweisen, die den Volksglauben in all' seinen Facetten beleuchten. Und zudem angenehm dezent, sowohl in der Positionierung als auch in Textauswahl, präsentiert. Die alten Räumlichkeiten, wie Kammern, Stube oder Küche wurden in ihrer Kleinräumigkeit belassen und nicht mit Alltagsgeräten vollgestopft. Die einzelnen Themenbereiche sind gut

und übersichtlich untergliedert und passen sich in ihrer Präsenz angenehm den (kleinen) Räumen an. Glaubensinhalte, Verhaltensweisen und Objekte sind klar ersichtlich – vornehmlich durch die gestaltende Farbe Rot, die sich durch das Museum zieht. Manchem mag diese Signalfarbe vorerst befremden, doch sie erleichtert dem Besucher die Vermittlung der einzelnen Bereiche.



Und diese sind so vielfältig wie eben der Alltag der Menschen war und ist: Von der Geburt (und auch vorher) bis zur Bahre, nein keine Formulare, sondern der stetige Umgang mit dem Unbekannten, dem Unheimlichen, den plötzlich auftretenden Ausnahmesituationen wie etwa Krankheiten.



Und der Volksglaube – egal ob religiös oder magisch (oder sich in Verbindung zeigend) motiviert - war umfassend, manchmal logisch, manchmal auch skurril. Hier seien nur einige Beispiele erwähnt:

Das Wirken tierischer Bestandteile (durch bestimmte rituelle Handlungsweisen verstärkt) in Form von Talisman oder Amulett ist ein wichtiger Bestandteil magisch bestimmter Verwertung. Der vielfältige magische Gebrauch von Materialien und Stoffen, die dem Tierkörper entstammen, wie Knochen, Haare, Federn u.ä. bestimmt in bedeutender Art und Weise viele Bereiche der Volksmedizin. Unter dem Motto similar

similibus gelten z.B. Zähne generell als Abwehrzauberelemente (vgl. die Sprichwörter „die Zähne zeigen“ oder „Zähnefletschen“) und als Potenzzeichen. Sogenannte „Gebiss-Amulette“ sind vor allem im alpenländischen Raum beliebt, sie sind als Anhänger gefasst oder mit einem Klappmechanismus versehen und sollen das Böse abwehren.

Das sogenannte Besprechen oder Berufen lässt sich seit Jahrhunderten in volksmagischen Praktiken nachweisen. Man konnte damit Gutes tun, wie etwa eine Krankheit heilen (= Weiße Magie), aber auch Schaden zufügen (= Schwarze Magie). Bekannt für letzteres ist der Böse Blick.

Blicke in dieses Museum zu werfen lohnt sich allemal. Man trifft so u.a. auf einen Kreuzschnabel, der bei Gicht helfen soll, auf Schluckbildchen, die man ähnliche einer Tablette verwendete oder auf Haarbilder (aus kunstvoll echten Haaren gestaltet), die gleich einem Sterbebild an den Verstorbenen erinnern sollen.



Einige beschreibende Text(bögen) können sich die Besucher auch mitnehmen, empfehlenswert der kleine handliche Katalog mit vielen Bildbeispielen. Und ein kleiner Bauernladen bietet so manches „Hilfsmittel“, dessen „Wert“ man im Rahmen der Ausstellung erkunden kann.



Für 2015 ist eine Sonderausstellung zum Thema Volksmedizin geplant. Belebt wird das Museum Rablhaus aber auch mit Lesungen und anderen kulturellen Veranstaltungen.

Und diese finden zumeist im hinteren modernen Zubau statt, der in Wintergartenmanier architektonisch sich nicht nur den (alten) baulichen Gegebenheiten, sondern auch der Landschaft anpasst.

Dem Obmann des Museumsvereines, Hans Lechner, sei herzlich für seine kompetente Führung durch das Museum gedankt. Er „glaubt“ an sein Museum und das ist spürbar.

Öffnungszeiten: Mittwoch, Freitag, Samstag, Sonntag
von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Adresse: A-6133 Weerberg, Kirchgasse 17

Tel.: +43 (0) 664/5063068

Mail: info@rablhaus.at

www.rablhaus.at

© Land Tirol; Petra Streng, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Museum Rablhaus, Außenansicht
- 2 – Museum Rablhaus, Zubau
- 3 – Ausstellungsraum mit Informationen zur Geburt
- 4 – Texturen zum Mitnehmen
- 5 – Schlafkammer
- 6 – Informations“kasten“
- 7 – Kammer zum Thema Tod

VORCHRISTLICHE REGIONALGESCHICHTE VON INTERNATIONALER BEDEUTUNG

in den drei Standorten des **Museums Fließ**
(Archäologisches Museum, Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta,
Alpines Heiligtum Pillerhöhe)



Der hochgelegene Ort Fließ, den man zu Fuß von Landeck über die Via Claudia Augusta oder mit dem Auto bzw. Bus über die Reschenstraße B180, Abzweigung neuer Zoll erreichen kann, entwickelt sich geradezu zu einem Museumszentrum der Ur- und Frühgeschichte.

1994 wurde das *Archäologische Museum* im spätgotischen, so genannten alten Widum (Pfarrhof) im Dorfzentrum von Fließ eröffnet, 2001 errichtete man quasi vis à vis das *Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta* und 2011 wurde das Freilichtmuseum *Alpines Heiligtum Pillerhöhe* eingeweiht und gleichzeitig ausgezeichnet. Überhaupt fehlt es nicht an Auszeichnungen: 2004 Tiroler Museumspreis, der damals für herausragende ehrenamtliche Leistungen im Museumswesen verliehen wurde, 2011 wiederum Tiroler Museumspreis. Dieser wurde in seinen Anforderungen geändert und wird seit 2008 als Projektpreis vergeben.

Der Museumsverein in Fließ erhielt ihn für das Projekt *Alpines Heiligtum Pillerhöhe*, das den Start einer permanenten Einrichtung markiert, nämlich des archäologischen Freilichtmuseums auf dem Pass oberhalb von Fließ, der Piller Höhe. Im gleichen Jahr 2011 erfolgte auch die Verleihung des Österreichischen Museumsgütesiegels, das bis 2016 gültig ist. Nach fünf Jahren Laufzeit muss die Qualifizierung wieder nachgewiesen werden. Somit garantiert die Qualitätsplakette die Aktualität des hohen Standards eines Museums.



Woher kommt der hohe Standard der Fließener Museen? Zum einen kümmern sich Dr. Walter Stefan - der im Brotberuf Arzt und nicht wie man vermuten möchte Archäologe ist - und sein ebenfalls ehrenamtliches Team mit großem Engagement um die Belange ihrer Museen, zum anderen kooperieren sie mit guten Planern und den Archäologen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck. Weiters gehört zum Erfolg immer auch ein bisschen Glück. International bedeutende Funde heben natürlich den Wert eines Museums. Und man muss bei Entdeckungen immer auch von Glück sprechen.

Gepaart mit fachmännischer Bergung und profunder wissenschaftlicher Kenntnis kommt es zu spannenden Forschungsergebnissen, die das Museumsteam dann für seine Besucher/innen zielgruppenadäquat aufbereitet.

Dargestellt am Beispiel des von Elias Walch gestalteten *Alpinen Heiligtums* auf der Piller Höhe lassen sich die angesprochenen Kooperationen gut nachvollziehen: Der Kultplatz wurde in den Jahren 1992 bis 1998 durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck erforscht. Das Ergebnis: Es handelt sich um einen



überregional bedeutenden Kultplatz. Dieser wurde über den langen Zeitraum von zweitausend Jahren benutzt.

In der ersten Phase (ca. 1500 – 500 v. Chr.) wurden vor allem Tieropfer dargebracht, in der zweiten Phase (500 – 15 v. Chr.) standen Sachopfer (Schmuck, Trachtbestandteile, Werkzeuge und Waffen) im Vordergrund. Mit der Eroberung des Alpenraumes durch die Römer 15 v. Chr. begann die dritte Phase (15 v. Chr. – 400 n. Chr.). Nun wurden die Sachopfern allmählich von Münzopfern verdrängt. Der Alpenraum gehörte jetzt als Provinz Raetia zum modernen römischen Reich, das neben einem gut ausgebauten Straßennetz, wie es im *Dokumentationszentrum Via Claudia Augusta* vermittelt wird, über ein straff organisiertes Heer und ein gut entwickeltes Geldwesen verfügte. Verständlich, dass es zur Anpassung der Opfergewohnheiten kam.



Ein Museum hat einen Bildungsauftrag. Welche Bildungsinhalte lassen sich in den Fließener Museen vermitteln? Die Via Claudia Augusta stellte in der Antike die wichtigste Nordsüdverbindung dar. Sie diente vorerst der Truppenverschiebung, wurde aber später auch von zivilen Personen genutzt. Als Handels- und Transitroute genoss sie bis zum Ausbau der Brennerstrecke (nach 899) die Vorrangstellung. Ein weiteres Beispiel lässt sich an Hand eines mittelbronzezeitlichen Schatzfundes¹ darstellen: Dieser lehrt uns u.a., dass die

bronzezeitliche Technik der Metallverhüttung international einheitlich war und dass Kleidung und standesgemäße Accessoires in der gehobenen Gesellschaft „über die Grenzen hinweg“ Ähnlichkeiten zeigen – vgl. Fließener Funde und Kriegergrab in Hagenau, Oberpfalz.

Das Archäologische Museum im alten Widum, die älteste museale Einrichtung in Fließ beherbergt die prähistorischen Opfergaben vom Piller Sattel. Drei bedeutende archäologische Fundkomplexe: 1) der erwähnte mittelbronzezeitliche Opferschatz vom Moosbruckschrofen, 2) die Opfergaben vom bronze- bis eisenzeitlichen Brandopferplatz und dem römischen Kultplatz auf der Pillerhöhe, 3) den hallstattzeitlichen Bronzehort von Fließ sind hier ausgestellt. Unter den ausgestellten Objekten befinden sich Exponate von besonderem Wert, z.B. fein punzierte Gürtelbleche und ein Helm aus dem 14. Jh. vor Christus – wohl einer der ältesten in Europa.



Dass eine Präsentation, die vor zwei Jahrzehnten (1994) konzipiert und später erweitert wurde, den Publikumsgeschmack heute weniger gut trifft als das 2011 gestaltete Freilichtmuseum, liegt auf der Hand. Dennoch wurden bei der musealen Präsentation schon damals die konservatorischen Richtlinien beachtet. Die prähistorischen Funde befinden sich in absperrbaren Klimavitrinen, die verwendeten Baumaterialien entsprechen den konservatorischen Anforderungen, beim Dachgeschoß-Ausbau wurde auf die Verwendung von schwer entflammenden Baustoffen geachtet.



Die prähistorischen Funde befinden sich in absperrbaren Klimavitrinen, die verwendeten Baumaterialien entsprechen den konservatorischen Anforderungen, beim Dachgeschoß-Ausbau wurde auf die Verwendung von schwer entflammenden Baustoffen geachtet.



Baustoffen geachtet.

Alle Museumseinbauten entsprechen den internationalen Standards. Nicht zuletzt deshalb wurde das Archäologische Museum Fließ als Vorbild für Kleinmuseen 2003 bei einer Tagung der Museumsfachleute² vorgestellt.

¹ Gerhard Tomedi, Der mittelbronzezeitliche Schatzfund vom Piller und seine überregionalen Bezüge, in: (Tagungsband) Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg. Leben an Etsch und Inn. Westtirol und angrenzende Räume von der Vorzeit bis heute. Landeskundliche Tagung des Vereins Via Claudia Augusta Tirol und des Südtiroler Kulturinstitutes, hrsg. von Werner Loose (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006, S. 31-46

² Sylvia Mader, Für den Ernstfall gerüstet? Ein maßgeschneidertes Vorsorgekonzept zum Schutz der Sammlung, dargestellt am Fallbeispiel eines Kleinmuseums, in: (Tagungsband) Bedrohte Museen, Naturkatastrophen – Diebstahl – Terror. Bodenseesymposium in Bregenz. Internationales Symposium der ICOM-Nationalkomitees von Österreich, Deutschland, Schweiz, hrsg. von ICOM-Österreich (Redaktion Armine Wehdorn), Wien 2004, S. 83-90

Drei Standorte bzw. Museen sind es mittlerweile. Bald werden es vier sein, wie es scheint, denn laufende archäologische Grabungstätigkeiten führen zu immer neuen, interessanten Ergebnissen. Das 2012 entdeckte rätische Haus kann wohl als Zukunftsprojekt angesprochen werden. „Die archäologischen Grabungen im Stuemereareal [Dorfzentrum] haben weiteres Licht in die prähistorische Siedlungsgeschichte von Fließ gebracht. Insgesamt konnten in Fließ vorgeschichtliche Siedlungen von der frühen Bronzezeit über die Hallstattzeit bis zur Räterzeit nachgewiesen werden.“³

Forschungsarbeit in Museen war vor wenigen Jahren noch das große Thema in den Dachorganisationen der Museen, so auch bei ICOM Österreich, bevor der Focus auf Barrierefreiheit gelegt wurde. Das Museum Fließ verfolgt in dieser Hinsicht gewiss den richtigen Weg. Bleibt zu hoffen, dass das Engagement der Freiwilligen erhalten bleibt und die Bedeutung dieses Museumszentrums in der Bevölkerung die gebührende Resonanz findet und nicht zuletzt, dass die Bildungseinrichtungen in Tirol das Angebot entsprechend nutzen.

Öffnungszeiten:

Di. bis So. 10:00 - 12:00 und 15:00 - 17:00 (Mai bis Oktober)

Kontakt:

Archäologisches Museum Fliess

89 6521 Fliess

Dr. Walter Stefan

6521 Fließ 89

Tel.: +43 (0) 5449 200 65

Fax: +43 (0) 5449 200 65

E-Mail: museum@fliess.at

<http://museum.fliess.at>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text

© Museum Fließ, Abbildungen 1-5, 7, 8

© Institut für Archäologien der Universität Innsbruck, Abbildung 6

Abbildungen

- 1 - Archäologisches Museum im spätgotischen Widum
- 2 - Alpines Heiligtum, Brandopferplatz, Prozession
- 3 - Deponiegefäß gefüllt mit Opfergaben, mittelbronzezeitlicher Opferschatz vom Moosbruckschrofen
- 4 - Alpines Heiligtum, Brandopferplatz
- 5 - Dokumentationszentrum Via Claudia
- 6 - hallstattzeitlicher Opferschatz
- 7 - Museumsraum im alten Widum mit Funden vom Moosbruckschrofen
- 8 - Rätisches Haus

³ Walter Stefan, Siedlungsgeschichte von Fließ - Rätisches Haus im Dorfzentrum, in: FLIESS AKTUELL, 42. Jg., 2012/3, S. 13

EIN BEITRAG ZUR IDENTITÄT TIROLS

Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum in Brixlegg



Eisenzeit, Kupferzeit, Bronzezeit – Metalle spielten schon in der prähistorischen Zivilisation eine so große Rolle, dass sie später namensgebend für Epochen wurden. Tirol gilt als das Land des historischen und prähistorischen Bergbaus.

Einem Bergbau- und Hüttenmuseum sollte daher auch zentrale Bedeutung zukommen, insbesondere dann, wenn es über eine wissenschaftlich bearbeitete und übersichtlich präsentierte einzigartige Sammlung verfügt.

Etwa 3000 Exponate in einheitlich gestalteten Vitrinen, nach Themenkomplexen geordnet, geben dem Besucher Einblick in die Arbeitswelt des Bergmannes. Zum Sammlungsbestand gehört ein vollständig erhaltener Spurnagelhunt⁴, dessen Entdeckungsgeschichte gut dokumentiert ist⁵. Trotz seiner Bedeutung ist dieser Zufallsfund in der Museumswelt wenig bekannt. Vielleicht wird die Wanderausstellung „Bergauf, bergab – 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen“⁶, für die er als Leihgabe erbeten wurde, seine Popularität steigern. Auf jeden Fall bringt ein derartiges Ausstellungsvorhaben den Vorteil einer neuerlichen Konservierung des Objektes mit sich. Die erste Konservierung erfolgte bereits 1988.



Der Spurnagelhunt besitzt auch für die Geschichte des Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum große Bedeutung. Er stellt eine Art Gründungsobjekt dar. 1986 entdeckte eine Forschergruppe den Hunt in dem von 1416 bis Anfang des 19. Jahrhunderts genutzten Bergbaurevier Thierberg (heute: Gratlspitz, in den Kitzbühler Alpen, Aussichts- und Hausberg von Brixlegg). Man war von Anfang an einig, dass der Hunt zusammen mit weiteren Funden in der Region bleiben sollte.

Das weitere Vorgehen lag auf der Hand; im Zusammenhang mit der Vorbereitung der aufwendigen Bergung und der Konservierung erfolgte 1986 die Gründung eines Museumsvereins und am 21. September 1991 die Eröffnung des Museums.

Die Gemeinde Brixlegg stellte Räumlichkeiten im ehemaligen Volksschulgebäude zur Verfügung. Hier sind heute auf 400 m² etwa 3000 Objekte zum Sachbereich Bergbau und Verhüttung ausgestellt. Erwähnenswert ist die Art der Präsentation des Spurnagelhuntes: Die Inszenierung ist einem Bergwerksstollen im Raum Schwaz nachgestellt. Der zweite Hunt in dieser anschaulichen Inszenierung ist ebenfalls ein Originalobjekt. Mitten im Ausstellungsraum schiebt eine Knappenfigur einen weiteren Hunt, den jüngsten der Sammlung, aus dem 19. Jahrhundert.

⁴ Als Hunt wird in der Bergmannssprache ein offener, kastenförmiger Förderwagen bezeichnet. Der Typus Spurnagel- oder Deutsche Hunt (16. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts) bestand aus einem meist eisenbeschlagenen Holzkasten (Fassungsvermögen: ca. 150 Liter) auf verschieden großen Rädern, die auf Bohlen liefen. Der Spurnagel führte den Hunt im Spalt zwischen den beiden Bohlen.

⁵ Gebhard Manninger, Der Hunt vom Gratlspitz, in: Robert Stibich (Hg.), grubenhunt & knappenross. 25 Jahre Verein "Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg", (Berenkamp Verlag) Wattens 2011, S. 83-96

⁶ Sonderausstellung „BERGAUF BERGAB - 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen“, ab dem 31. Oktober 2015 im BDM Bergbaumuseum Bochum, <http://www.bergbaumuseum.de>

Gewissermaßen als Erklärung und als historischer Bildbeleg fungieren Reproduktionen aus dem „Schwazer Bergbuch“ und aus „De re metallica libri XII“ (1556), des Renaissance-Gelehrten Georgius Agricola (1494 – 1555), die zusammen mit dem Gezähe (Überbegriff für bergmännische Werkzeuge und Geräte im Bergbau) ausgestellt sind.

Die Präsentation wirkt insgesamt sehr homogen, die Textierung ist informativ. Folgende Themenbereiche sind klar voneinander abgegrenzt. (im Erdgeschoß) Hunte und Gezähesammlung – Markscheidewesen (Vermessung im Bergbau) – Verhüttungstechnik, (im Obergeschoß) Bergbau in der Ur- und Frühgeschichte/experimentelle Archäologie – Funde vom Marienbergl 5./6. Jahrtausend vor Chr., (im Kellergeschoß) Grubenwehrwesen (etwa: Feuerwehr für untertage, Grubenbrände) – Mineraliensammlung. Die speziell für Kinder und Jugendliche ausgestellten Modelle der Bergbaugebäude sind auch für Erwachsene von Interesse, insbesondere das Pochwerk, in dem die erzhaltigen Gesteinsbrocken vor dem Transport zur Schmelze zerkleinert wurden.



Die Sammlung des Physikers und Mineraliensammlers Dr. Wolfram M. Bitterlich gehört als Dauerleihgabe zum Bestand des Museums. Sie besteht aus etwa 400 ästhetisch bemerkenswerten Stücken, die ab 1960 gesammelt wurden. Ab 1. Juni 2015 wird die neue Präsentation der Mineraliensammlung gezeigt, die durch die Neugestaltung eine Aufwertung erfahren soll.

Der Forschung wird im Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Derzeit wird sie vom hauseigenen Team BAT (Bergbau-Aktiv-Team, 16 Personen, Amateur- und Berufsforscher) wahrgenommen. Zusätzlich gibt es schon seit Jahren die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern von HIMAT am Institut für Archäologien an der Universität Innsbruck. Darüber hinaus bestehen wissenschaftliche Kontakte mit Bergbauforschungsgruppen im Elsass, in Sachsen (Sächsisches Erzgebirge) und in England. 1960 gelang es, zusammen mit der amerikanischen Weltraumbehörde ein wissenschaftliches Team zusammenzustellen, das die Erforschung der Ausbreitung elektromagnetischer Wellen durch das Erdinnere zum Ziel hatte, das sogenannte *VLF-Projekt* (Very Low Frequency).



Tirol zumindest ansatzweise eingeleitet wird“.⁷

Die jungsteinzeitlichen Funde vom Mariahilfbergl (5./4. Jahrtausend vor Chr.) sind im Obergeschoß ausgestellt. Die Ausgrabungen von Dr. Melitta Huijsmans und Dr. Robert Krauß auf dem Mehrnstein (Mariahilfbergl und Hochkapelle) lieferten interessante Ergebnisse, nämlich, dass es sich hier einerseits um die früheste Siedlung im gesamten Tiroler Raum und andererseits um den ältesten Nachweis von Metallgewinnung und –Verarbeitung in Mitteleuropa handelt.

„Die Annahme ist jedoch berechtigt, dass mit den Zuzüglern aus der Münchshöfener Kultur die lange Tradition des Bergbaus auf Kupfer in



Hanspeter Schrantenthaler beschäftigt sich mit experimenteller Archäologie. Er versucht, die Arbeitstechniken der prähistorischen Bergleute nachzuahmen. Seine im Museum ausgestellten Nachbildungen zeigen, wie urgeschichtliche Werkzeuge mit Stielen versehen und geschäftet waren.

⁷ Melitta Huijsmans und Robert Krauß, 6.000 Jahre Brixlegg – Archäologische Untersuchungen auf dem Mehrnstein, in: Stibich (Hg.), grubenhunt & knappenross (wie Anm. 1), S. 21

Seiner Bedeutung nach müsste das Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum in Brixlegg als eines der Tirol-typischen Spezialmuseen besser wahrgenommen werden. Leider bekommt es die verdiente Aufmerksamkeit nicht, weil ein ehrenamtliches Team auch bei maximalem Engagement niemals alles leisten kann, was nötig ist, um im Ranking der Tiroler Museen einen Spitzenplatz zu erlangen.

Besonderer Dank für wertvolle Fachinformationen gilt Herrn Gerold Sturmmair, Museumsleiter und Obmann des Museumsvereins!

Literaturempfehlung: Robert Stibich (Hg.), grubenhunt & knappenross. 25 Jahre Verein "Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum Brixlegg", (Berenkamp Verlag) Wattens 2011

Öffnungszeiten von 1. Juni bis 30. September 2015
Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 10:00 - 16:00 Uhr

Adresse:
Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum
Römerstraße 30
6230 Brixlegg
+43 664 5202266 (Gerold Sturmmair Obmann)
bergbaumuseum.tirol@gmail.com
www.tiroler-bergbau.at

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen

Abbildungen

- 1 - Tiroler Bergbau- und Hüttenmuseum in der ehemaligen Volksschule, Brixlegg
- 2 - Museumsraum im Erdgeschoß
- 3 - Inszenierung mit Spurnagelhunt nach realem Vorbild eines Bergwerksstollens im Raum Schwaz
- 4 - Vitrine mit Objekten aus dem Bergbau, an der Wand historische Darstellungen, u.a. aus dem Schwazer Bergbuch
- 5 - Modelle von Bergbauegebäuden und Erztransport, ganz rechts das Pochwerk
- 6 - Detail aus der alten Aufstellung der Mineraliensammlung Bitterlich (vor 1. Juni 2015)
- 7 - Prähistorischer Bergbau und Sieglungsfunde
- 8 - Vitrine mit Exponaten der experimentellen Archäologie

[Museum des Monats Juli 2015]

RETTEN*LÖSCHEN*BERGEN*SCHÜTZEN

Feuerwehrmuseum Schwaz

Retten – Löschen – Bergen – Schützen ... wer vertraut nicht auf diese vier Säulen, auf welche sich das Wesen der Feuerwehr stützt. Immer wieder ist der Einsatz der Freiwilligen Feuerwehren in Tirol auch abseits von Brandkatastrophen bemerkenswert, zeigt sich doch ein unermüdlicher Einsatz der Mitglieder bei Naturkatastrophen wie Vermurungen und Überschwemmungen. Auch bei Unfällen und Einsätzen, bei welchen weitere Institutionen (wie z.B. die Rettung) unterstützt werden, ist die Feuerwehr zur Stelle und hilft nach bestem Wissen und Gewissen.

Die **Geschichte der Feuerwehr in Tirol** geht weit in die Vergangenheit zurück. Bereits im Jahre 1532 regelte die Tiroler Landesordnung das Verhalten bei Feuer- und Wassergefahr. So war jeder Bewohner seines Wohngebietes verpflichtet, zu Hilfe zu eilen, wenn Gefahr durch Feuer oder Wasser bestand, ebenso musste an der Gefahrenabwehr mitgewirkt werden.

Im späten 18. Jahrhundert wurden in der Grafschaft Tirol allgemeine Feuerordnungen zur Vorbeugung und Bekämpfung von Schadenfeuern erlassen. Diese Verordnungen wurden immer wieder auf den neuesten Stand gebracht. Zuständig für das Feuerlöschwesen waren die Gemeinden, diese mussten die Grundausrüstung zur Feuerbekämpfung bereitstellen. Heute noch sind in den Feuerwehrmuseen diverse historische Geräte zu sehen: von Leitern über Dampfspritzen bis hin zu Feuerhaken und Laternen. Ein besonderes Objekt stellen besonders die Wasserkübel aus Leder dar, welche zum Löschen verwendet wurden.



Die Gründung der Freiwilligen Feuerwehren in Tirol erfolgte in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Meist wurden Mitglieder aus Turnvereinen – wegen ihrer körperlich sportlichen Konstitution wohl besonders einsatzfähig – zu neuen Vereinen zusammengeschlossen. In Innsbruck wurde 1856 die Turnerfeuerwache gegründet, diese stellte die erste Freiwillige Feuerwehr Tirols dar. Ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts konnten sich dann immer mehr Freiwillige Feuerwehren in den verschiedensten Gemeinden Tirol zusammenschließen. Die Gründung des Landesverbandes der Freiwilligen Feuerwehren erfolgte um 1872/73.

Die „*Feuerpolizei- und Feuerwehr-Ordnung für die gefürstete Grafschaft Tirol*“ wurde im Landtag am 28. November 1881 erlassen. Ein geordnetes Zusammenwirken bei Feuersgefahr, um das Leben und das Eigentum der Bewohner zu beschützen, wurde als Zweck der Feuerpolizei festgelegt.

Die Österreichische Bundesverfassung aus dem Jahr 1920 erklärte das Feuerlöschwesen zur Ländersache, im Jahre 1927 kam es somit zum Erlass einer neuen Landesfeuerwehrordnung. 1938 wurden die Freiwilligen Feuerwehren in die *Organisation des Feuerlösch- und Entgiftungsdienstes im Sicherheits- und Hilfsdienst*, der späteren Luftschutzpolizei, eingegliedert.



1947 wurde im Landes-Feuerwehrgesetz eine gesonderte rechtliche Regelung des Feuerwehrwesens definiert. Die Feuerwehren wurden nun nicht mehr nach dem Vereinsgesetz gebildet sondern wurden zu Körperschaften öffentlichen Rechts.

Eingeteilt wurde wie folgend in:

Freiwillige Feuerwehr, Pflichtfeuerwehr, Berufsfeuerwehr und Betriebsfeuerwehr.

Das Feuerwehrmuseum der Freiwilligen Feuerwehr Schwaz

Die örtliche Feuerwehrgeschichte wird in diesem Museum anhand von vielen originalen Schriftstücken dargestellt. Auch Uniformen, Ausrüstungsgegenstände und historische Geräte stellen in Schwaz die abwechslungsreiche Geschichte der Feuerwehr dar.

Dem Bezirkspumpenkontrolleur Karl Authier, welcher alte, nicht mehr einsatzfähige Pumpen in seiner Werkstatt im Gerätehaus der Feuerwehr restaurierte, ist die Gründung des Feuerwehrmuseums in Schwaz zu verdanken. Bereits 1983 wurde nach einem Umbau im ersten Stock der Fahrzeughalle ein Feuerwehrmuseum eingerichtet. 2008 erfolgte ein Neubau des Gerätehauses und im Zuge dessen erhielt auch das Museum neue Ausstellungsräumlichkeiten.



Die Schwazer Feuerwehrmänner gestalteten ihr Museum mit viel Liebe zum Detail. Alte Gerätschaften, wurden sehr aufwändig und originalgetreu restauriert und lassen jeden Museumsbesucher, ob Groß oder Klein, staunen. Zeitreisen können unternommen werden beim Anblick der hand- und pferdegezogenen Pumpen. Die direkte Gegenüberstellung von alter und neuer Technik beeindruckt zugegebenermaßen. Zu erkunden gibt es den Schauraum beim Stiegenaufgang, die Ausstellungsfläche mit Vitrinen im Gang des 1. Stockes sowie den großen Ausstellungsraum, welcher auf 80 qm² eine große Anzahl an Museumsobjekten zeigt. Für Abwechslung in der Ausstellung ist gesorgt, da das Depot der Feuerwehr Schwaz noch viele weitere Objekte verwahrt, die eine Veränderung des Ausstellungsbildes ermöglichen.



Hilfreiche Informationen über das Tiroler Feuerlöschwesen wurden dem Artikel von Dr. Christian Fornwagner, *Quellen zur Geschichte des Tiroler Feuerlöschwesens im Tiroler Landesarchiv* entnommen. (www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv)

Öffnungszeiten:

nach Vereinbarung (um telefonische Anmeldung wird gebeten)

Adresse: A-6130 Schwaz

Tel.: +43 (0) 5242 / 62371

Mail: office@feuerwehr-schwaz.at

www.ff-schwaz.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text

© FF-Schwaz (www.ff-schwaz.at), Abbildungen

Abbildungen:

- 1 - Feuerwehrmuseum Schwaz – Blick in die Ausstellungsräume
- 2 - Feuerwehrmuseum Schwaz – Blick in die Ausstellungsräume
- 3 - Feuerwehrmuseum Schwaz – Blick in die Ausstellungsräume
- 4 - Feuerwehrmuseum Schwaz – Blick in die Ausstellungsräume

„GLÜCK AUF“ IN JOCHBERG Bergbau- und Heimatmuseum Jochberg



Über den Dächern Jochbergs im großzügig ausgebauten Dachgeschoss des ehemaligen Schulhauses befindet sich das Bergbau- und Heimatmuseum. Auch wenn der Museums-Schriftzug auf der Fassade einer Renovierung zum Opfer fiel, verrät schon der Pochwerktrug vor dem Eingang, dass hier auf historische Objekte Wert gelegt wird.

Hauptinitiator der Museumseröffnung im Jahre 1978 war der langjährige Vereinsobmann, Kustos und Ortschronist Georg Jöchel (gest.2010). Nun ist es ein rühriger Verein unter der Obfrau Anneliese Hechenberger, der die Tradition Jöchls fortsetzt.

Die Funde rund um den prähistorischen Bergbau waren es, die die Initialzündung zur Museumsgründung auslösten, doch schon bald konnte man mithilfe der Bevölkerung eine weitreichende Sammlung aufbauen.

Bergbau

Jochberg liegt in der Nördlichen Grauwackenzone, die in einem schmalen Streifen vom Wiener Becken bis nach Tirol verläuft und sich durch hohes Kupfererzvorkommen auszeichnet. Univ.Prof. Dr. Richard Pittioni, Professor für Ur- und Frühgeschichte in Wien, ist es zu verdanken, dass Jochberg seit 1930 zu einer Hochburg der montanarchäologischen Forschung wurde. Ihm gelang es, zahlreiche Schmelzplätze und Siedlungsreste aus der späten Bronzezeit rund um 1000 v.Chr. in der Region nachzuweisen.⁸ Im Museum ist die Aufbereitung und Verhüttung der Kupfererze dieser Zeit in einem Diarama eingängig dargestellt. Daneben sind archäologische Artefakte wie das 3000 Jahre alte Lappenbeil zu finden.



Einen zweiten Boom erlebte der Bergbau in Jochberg ab dem 16. Jh. und wurde, obwohl sich die Erträge hier nie mit jenen anderer Tiroler Bergbauggebiete messen konnten, bis 1926 weitergeführt. Im Museum soll der begehbare Nachbau eines Stollens einen realistischen Eindruck dieser harten Arbeit vermitteln. Zahlreiche weitere Exponate verdeutlichen das Bergwerksleben, etwa die unterschiedlichen Formen der Beleuchtungskörper im Berg, die Trachten oder die Installation einer Schlafstätte.



Neben dem prähistorischen Bergbau widmete Prof. Pittioni sich der „Gasthaus-Archäologie“, in Jochberg führte er u.a. am alten Gasthaus am Jodelbühel Grabungen durch. Das Fundgut brachte Erkenntnisse zur Lebensmittelversorgung und zur Verbreitung von Hafner- und Glaswaren mehrerer Jahrhunderte⁹ und ist hier in einer Vitrine zu bestaunen.

⁸ Goldenberg, Gert; Rieser, Brigitte: Die Fahlerzlagerstätten von Schwaz/Brixlegg (Nordtirol). In: Weisgerber, Gerd; Goldenberg, Gert (Hgg.): Alpenkupfer – Rame delle Alpi. S.37-52; S.38.

⁹ Wirtenberger, Hans: Urgeschichts- und Bergbauforscher. Univ.Prof. Dr. Richard Pittioni zur 100. Wiederkehr des Geburtstages. In: Kitzbühler Heimatblätter Nr.3/2006 (147) 16. Jahrgang, S. 585-588, S. 587f.

Fossilien

Die umfangreiche Fossilienausstellung des Museums ist dem Fotografen und Hobbysammler Wilhelm Angerer (gest. 1982) zu verdanken, der seine Fundstücke dem Museum als Stiftung überließ. Die selbst gesammelten Exponate stammen zum großen Teil aus dem Bezirk Kitzbühel, sie sind Zeugen des Ur-Mittelmeeres Tethys, dessen Meeresboden bei der Auffaltung der Alpen die Grauwackenzone bildete. Beeindruckend ist der Schädel eines Höhlenbären, einer vor ca. 30.000 Jahren ausgestorbenen Spezies.



Wehrwesen



Dem Wehrwesen der letzten Jahrhunderte mit den Schwerpunkten auf dem Tiroler Volksaufstand 1809 sowie den beiden Weltkriegen ist ein weiterer Raum gewidmet.

Von Anton Oppacher, dem Jochberger Wirt vom Schwarzen Adler und Mitstreiter Andreas Hofers, sind einige bemerkenswerte Originalobjekte erhalten. Neben zahlreichen Waffen, Ausrüstungsgegenständen und Abzeichen wird vor allem den Fotografien und persönlichen Objekten (u.a. Soldbücher, Wehrpässe, aber auch Pulverkassetten) von einstigen Jochberger Soldaten der beiden Weltkriege ein großer Stellenwert eingeräumt. Die Sonderausstellung zur Langen Nacht der Museen am 3. Oktober 2015 wird heuer zudem dem „Feldpostwesen und Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg“ gewidmet sein.

Wintersport

Im Alpinstüberl erwartet die BesucherInnen eine Reise in die Frühzeit des Skisportes – Erinnerungen wecken die Skier aus den verschiedensten Jahrzehnten, beginnend beim ersten selbstgemachten Jochberger Ski aus dem Jahr 1910. Daneben erfährt man anhand des Pokales vom Hahnenkammrennen 1947, dass damals die Disziplin Spezialsprunglauf ausgetragen wurde. Auf einer Autogrammkarte des „Kitzbüheler Ski-Wunderteams 1952 – 1960“ entdeckt man Unterschriften von Sportlern, die bis heute Legenden sind, etwa Toni Sailer.

Bäuerliche Dorfkultur

Unter dem Thema „Bäuerliche Dorfkultur“ werden hier die verschiedensten Aspekte vergangener Lebenswelten zusammengefasst – etwa die Holzbearbeitung, daneben Geräte der Flachs- und Wollbearbeitung sowie diverse Haushaltsgüter.

Das Besondere liegt wie so oft im Detail, so berührt etwa das Bild zweier gespannt lauschender Kinder mit Kopfhörern, wenn man im Text erfährt, dass sie gerade eine Sendung auf dem ersten Radio des Dorfes aus dem Jahre 1925 hören. Oder man entdeckt an der Wiege aus dem 19. Jh. auf einer Außenseite das Christusmonogramm IHS, gegenüberliegend ein siebenzackiges Pentagramm – beides wohl zum Schutz des Säuglings angebracht.



Im Jochberger Bergbau- und Heimatmuseum sind noch einige dieser individuellen Besonderheiten verborgen, man sollte nur genügend Zeit mitbringen, um sie zu entdecken.

So reicht der Platz hier nicht aus, einige Themenkreise des Museums wie die Mineralien- und Pflanzenwelt (Herbarium von Kräutern und Alpenblumen), die sakrale Kunst oder Jagd gebührend zu erwähnen.

Vielen herzlichen Dank an Kustodin Anneliese Hechenberger für ihre kurzweilige Führung durch die vielfältigen Bereiche des Museums.

Öffnungszeiten: ganzjährig Di 17.00 - 19.00 oder nach tel. Vereinbarung

Adresse: 6373 Jochberg, Schulgasse 3

Tel.: +43 (0)5355 / 50069 oder +43 (0)664 / 3306302 (Anneliese Hechenberger)

Mail: info@museum-jochberg.at

www.museum-jochberg.at

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Bergbau- und Heimatmuseum Jochberg im ehemaligen Schulgebäude
- 2 – Nachbau eines Bergwerksstollens
- 3 – Blick in den Ausstellungsbereich Bergbau – Beleuchtungskörper, Arschleder, Tracht
- 4 – Blick in den Ausstellungsraum Fossilien
- 5 – Blick in den Ausstellungsraum Wehrwesen
- 6 – Wiege mit IHS, Pentagramm; bez. 1855 (außen), 1841 (innen)

EIN SEHR REIZVOLLES MUSEUM IN DER KLEINSTEN STADT ÖSTERREICHS Augustinermuseum Rattenberg

Auf einer Fläche von 11 ha liegt Rattenberg im Tiroler Unterland und gilt somit als kleinste Stadt Österreichs. Etwas mehr als 400 Einwohner leben in Rattenberg, täglich wird die Stadt jedoch von einem Vielfachen an Gästen besucht. Meist sind es Gruppen, welche in Reisebussen anreisen und einen Besuch in einem der zahlreichen Glasfachgeschäfte mit einem erquickenden Imbiss in einem der vielen Gastbetriebe verbinden. Spaziert man jedoch etwas abseits der großen Masse durch die kleinen Gassen, so erschließt sich dem Besucher das mittelalterliche Stadtbild, welches sich Rattenberg fast zur Gänze bewahrt hat.

Rattenberg wurde 1254 erstmals urkundlich erwähnt. Im Mittelalter gehörte die Region des östlichen Unterlandes sowie Rattenberg zu Bayern. Die Grenznähe zu Tirol, die Innschiffahrt als auch die wichtige Position als Verkehrsknotenpunkt (aus Bayern kommend und nach Salzburg gehend) konnten Rattenberg wirtschaftlich und politisch stärken. Zoll wurde auf den Straßen als auch auf dem Wasser (Inn) eingehoben.

Im 15. Jahrhundert erlebte Rattenberg einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung durch den Silber- und Kupferbergbau. Die Pfarrkirche St. Virgil bezeugte diesen Wohlstand durch eine Erweiterung und Vergrößerung des bestehenden Sakralbaues. Auch das ehemalige Kloster der Augustiner-Eremiten wurde zu jener Zeit umgebaut.

Rattenberger Gesamtkonzept



Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zeigten sich die Spitalskirche, die Pfarrkirche St. Virgil als auch das ehemalige Augustiner-Eremiten Kloster in einem sehr schlechten Zustand und waren scheinbar dem Verfall ausgeliefert. Die Aktion „*Rettet die Rattenberger Kirchen*“ machte Hoffnung auf eine rasche Hilfe, öffentliche Gelder konnten jedoch nur zugesagt werden, wenn die Initiatoren der Aktion ein Gesamtkonzept vorlegen.

So musste auch für das ehemalige Kloster ein neuer Verwendungszweck gefunden werden. Die Idee, ein Museum für sakrale Kunst zu gestalten, kam vom damaligen Stadtpfarrer. Die Gesamtrestaurierung des Klosterkomplexes als auch die Adaptierung für einen Museumsbetrieb fand in den Jahren 1989 bis 1993 statt.

Die Museumseröffnung des Augustinermuseum Rattenberg erfolgte am 1. Mai 1993.

(Wieder-)Entdeckte Ausstellungsobjekte

Im üblichen Sinn wird ein Museum für eine bestehende Sammlung errichtet. Das Augustinermuseum konnte auf keine bestehende Sammlung zurückgreifen und man ließ sich etwas anderes einfallen: auf zahlreichen Dachböden von Kirchen und Widumen wurde nach vergessenen und/oder verschollenen Kunst- und Kulturgütern gesucht und diese (wieder-)entdeckt. Mit den jeweiligen Besitzern (vorwiegend Pfarren des Tiroler Unterlandes) konnten Leihverträge abgeschlossen werden und wertvolle sakrale Objekte kamen als Dauerleihgaben in das Augustinermuseum.

Beachtenswert ist die vorbildhafte und wertschätzende Zusammenfügung der historischen Räumlichkeiten mit den ausgestellten Objekten. So zeigt sich die gotische Plastik im gotischen Kreuzgang. In der ehemaligen Sakristei des Klosters wird das Altargerät ausgestellt, somit wird wiederum Bezug auf die



ursprüngliche Funktion des Raumes genommen.

Vom Kreuzgang aus ist ein kleiner fensterloser Raum zu betreten, in welchem prachtvolle Paramente (Gewänder, welche Priester bei den Gottesdiensten getragen haben) ausgestellt werden.

Die Kunst des Barock und des 19. Jahrhunderts ist im ersten Obergeschoß zu betrachten - Werke namhafter Barockmaler wie z.B. Simon Benedikt Faistenberger und Johann Josef Henrici, sowie Bildhauer jener Zeit wie z.B. Stefan Föger und Johann Michael Fischler finden sich hier. Die Künstlerin Anna Maria Moser stellt mit ihren Werken ein Zeugnis des Überganges von der Barockkunst zur Kunst des 19. Jahrhunderts dar.

Im ersten Obergeschoß schließt sich ein kleiner Raum an, in welchem bis 2010 das Stadtarchiv beheimatet war. Heute gehört der Raum zum Museum und zeigt sieben ‚Thesenblätter‘ aus dem ehemaligen Kloster der Augustiner-Eremiten von Rattenberg, welche im Jahr 2000 restauriert wurden.

Kirchenempore und Kirche



Betritt der Museumsbesucher die Kirchenempore, wird er empfangen von einer Figurengruppe der Geißelung Christi (eine ‚Ferkulegruppe‘, welche bei Prozessionen mitgetragen wurde) sowie der ‚Kitzbüheler Sesselfrau‘ – eine thronende Marienfigur mit Jesukind der 1622 gegründeten Rosenkranzbruderschaft in Kitzbühel.

In Form einer Prozession zeigen sich prächtige Prozessionsstangen und Bruderschaftsstäbe in wahrlich ‚theatralischer Inszenierung‘. Besonders beachtenswert sind die Fresken an den Wänden, welche Heilige darstellen, die besonders von den Augustiner-Eremiten verehrt wurden. Entstanden sind diese Fresken um 1750, nach 1817 wurden sie übermalt und erst 1993 konnten sie wiederentdeckt und freigelegt werden.

In den Museumsrundgang integriert ist auch ein Blick in die Klosterkirche, welche durch die Kunst des Barock bestimmt ist. Beeindruckend präsentiert sich dem Besucher das herrliche Kuppelfresko - der ‚Augustinerhimmel‘ -, welches von 1709 bis 1711 vom Tiroler Maler Johann Josef Waldmann geschaffen wurde und das erste monumentale Kuppelfresko Tirols darstellt.



Auch der Kirchturm sowie der Dachstuhl der Klosterkirche sind Teil des Museumsrundganges. Im Jahre 2010 wurde dieser Bereich als Ausstellungsbereich zum Thema ‚Architektur des Museums‘ zugänglich gemacht.



Atemberaubend ist der Blick von der obersten Turmstube aus über die Dächer Rattenbergs hinweg, beeindruckend ist die Betrachtung der Kirchenkuppel, welche wie das Gewölbe der Klosterkirche eine Konstruktion aus Holzrippen mit gemauerten Zwischenräumen zeigt.

Ein Schaudpot im Dachboden lässt schauen und staunen, finden sich hier viele interessante und vielleicht auch kuriose Objekte, welche im Museum wohl keinen Platz mehr gefunden haben.

Museumsrundgang nach eigenem Gutdünken

Eine fachkundige Museumsführung, ein besinnliches Schlendern alleine mit dem handlichen ‚Rundgangsbegleiter‘ (geschrieben von Museumsdirektor Dr. Hermann Drexel), oder ganz aktuell mit Hilfe des eigenen Smartphones mittels QR-Codes und kostenlosem WLAN-Netz (die ‚schnellen Antworten‘ (QR = quick response) erfreuen mit spannenden Inhalten, welche vom Museumsdirektor

persönlich gesprochen werden) – auf wahrlich vielfältige Weise kann das Augustinermuseum Rattenberg kennengelernt werden!

So präsentiert das Augustinermuseum Rattenberg sehr reizvoll und zeitgemäß kostbare sakrale Kunst in einem Ambiente, welches die historische Vergangenheit und die damalige Bestimmung als Kloster vorbildhaft bestätigt.

Öffnungszeiten: geöffnet vom 1. Mai bis zum 2. Sonntag im Oktober, täglich von 10.00 – 17.00 Uhr
Adresse: A-6240 Rattenberg, Klostersgasse 95
Tel.: +43 (0) 5337 / 64831
Mail: info@augustinermuseum.at
www.augustinermuseum.at

© Land Tirol; Mag. phil. Simone Gasser MAS, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Augustinermuseum Rattenberg, Gotischer Kreuzgang
- 2 – Augustinermuseum Rattenberg, Barocke Prunkmostranz, um 1750, aus Aurach bei Kitzbühel
- 3 – Augustinermuseum Rattenberg, „Kitzbüheler Sesselfrau“
- 4 – Augustinermuseum Rattenberg, Schaudapot im Dachboden
- 5 – Augustinermuseum Rattenberg, Blick in den Kirchturm mit zeitgenössischer Kunst
(Gitti Schneider, „approaching silence I“, 2014)

HANDWERKSQUALITÄT ALS FAMILIENTRADITION

Schlossermuseum Stauder, Schwaz

Der Schlossereibetrieb der Familie Stauder in der Husslstrasse in Schwaz beherbergt seit 1998 in den Kellergewölben ein Museum. Ernst Stauder gilt als Initiator dieses Privatmuseums, welches in Zusammenarbeit mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern realisiert werden konnte und jedes Jahr am Nationalfeiertag am 26. Oktober sowie jederzeit auf Anfrage interessierten Besuchern zugänglich gemacht wird.

Neben Fotos und Dokumenten, welche die lange und spannende Familientradition des Schlosserhandwerkes belegen, präsentieren sich im Museum Pläne und Werkstücke sowie Maschinen und Werkzeuge. Besonders beachtenswert ist auch eine große Sammlung von unterschiedlichsten Schlössern. Einen Höhepunkt in der Reihe der sehenswerten Objekte stellt sicher die handgeschmiedete Eisentüre des Schwazer Gemeindegotteshauses (Gefängnis der Gemeinde) dar, welche mehrere hundert Jahre alt ist. Sehenswert sind aber auch die alte Blechfalzmaschine oder ein fast schon antiker Blasebalg. Die Ausstellung von Hellebarden versetzt den Museumsbesucher wohl in eine andere Epoche der Geschichte.

Die Familiengeschichte

Da die Geschichte der Familie Stauder zentrales Thema des Schlossermuseums in Schwaz ist, sollte nun ein genauer Blick darauf geworfen werden: Gründer des Unternehmens in Schwaz war *Andreas Michael (Andrä) Stauder*. Dieser erlernte in Innsbruck sein Handwerk bei der Firma Platzer und im Jahre 1898 übersiedelte er von Innsbruck nach Schwaz, um dort eine Bau- und Kunstschlosserei im Fasserhaus zu eröffnen.



In Schwaz lebte auch seine Angebetete und zukünftige Ehefrau. Mit ihr gründete Andrä Stauder eine Familie, sie hatten vier Söhne und zwei Töchter – drei ihrer Söhne erlernten ebenfalls das Schlosserhandwerk und somit wurde der Grundstein für eine lange Tradition gelegt.

Das Unternehmen im Fasserhaus arbeitete gut und bereits im Jahre 1906 musste der Betrieb aus Platzgründen in die Husslstrasse übersiedeln, wo er sich auch heute noch nach mehr als hundert Jahren befindet. Andrä Stauder und seine Schlosser und Schmiede stellten Werkzeuge, Beschläge, Wassereimer und viele andere Produkte her, mit großem Fleiß konnten die schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre überstanden werden. Größere Aufträge für das Schwazer Krankenhaus oder auch die Tabakfabrik in Schwaz unterstützten das noch junge Unternehmen.



Andrä Stauder engagierte sich auch aktiv in Schwaz, er war einige Zeit Vizebürgermeister der Silberstadt, auch Gründungsmitglied des „Fruntspergfähnleins“ (Tafelrunde in Erinnerung an den berühmten Landsknechtführer Georg von Frundsberg). Weiters gilt er als Erfinder mehrerer technischer Patente.

Im Ersten Weltkrieg musste Andrä Stauder an die Front. Sein Sohn Ernst begann seine Lehre somit nicht im väterlichen Betrieb, sondern in der Fremde. Die Brüder von Ernst, Hans und Max, gingen in den wirtschaftlich schwachen Dreißigerjahren hingegen nach Deutschland. Im Zweiten Weltkrieg verrichtete Ernst Stauder seinen Dienst in den Heinkel-Werken (Flugzeugwerk) in Jenbach.

1946 konnte Ernst Stauder die Schlosserei seines Vaters übernehmen und mit viel Anstrengung und Entbehrung die Jahre nach dem schrecklichen Krieg überwinden. Die ganze Familie half zusammen und wenn auch die großen Aufträge fehlten, so konnte man sich durch kleine Reparaturaufträge über Wasser halten. Ernst Stauder und seine Frau hatten drei Töchter und zwei Söhne – Ernst und Siegfried, beide erlernten nach alter Familientradition das Schlosserhandwerk.

Ernst Stauder verstarb 1969. Der Betrieb steckte mitten in den ersten Modernisierungsmaßnahmen und für einige Zeit musste die Firma Stauder als Witwenfortbetrieb geführt werden. Sohn Ernst arbeitete als Geschäftsführer. 1972 konnte Ernst Stauder den Betrieb des Vaters vollständig übernehmen und gemeinsam mit seinem Bruder Siegfried wurde die Schlosserei Stauder zeitgemäß modernisiert. Ein großer Schicksalsschlag traf das Unternehmen im Jahre 1975, als Siegfried Stauder plötzlich verstarb.



So führte Ernst Stauder die Schlosserei Stauder alleine weiter und in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts konnte die Firma große öffentliche Aufträge wie z.B. am Altersheim Schwaz, an der Barbarabrücke und am Schulzentrum in Schwaz verzeichnen. 1998 stand das große Firmenjubiläum an – 100 Jahre Bau- und Kunstschlosserei Stauder. Aus diesem Anlass erstellte Ernst Stauder auch einen spannenden Rückblick auf seine Firmen- und Familiengeschichte, woraus auch einige der hier geschilderten Informationen stammen.

Im Jahre 2004 wurde die Firma einem Sohn von Ernst Stauder übergeben. Ernst Andre Stauder führt das Unternehmen traditionsbewusst weiter und versteht es auch, moderne Technologien mit alter Tradition geschickt in Verbindung zu setzen.

Neben den zahlreichen Produkten und großen Projekten im Bereich der Bauschlosserei sollte erwähnt werden, dass die Schlosserei Stauder auch im Bereich der künstlerischen Metallverarbeitung tätig war. Mit Karl Bodingbauer, dem 1903 in Wien geborenen und in Schwaz lebenden sowie 1946 ebenda verstorbenen Bildhauer, gab es eine intensive Zusammenarbeit und so entstand der „Mehlsackträger“, welcher an der Fassade der Rauchmühle in Innsbruck angebracht ist, in der Werkstatt der Schlosserei Stauder. Der Entwurf des Künstlers wurde größtenteils von Ernst Stauder umgesetzt.

Das Schlossermuseum

Zum Anlass des 100jährigen Firmenjubiläums ersann Ernst Stauder die Idee, ein Museum in den Kellergewölben des Firmensitzes in der Husslstrasse einzurichten.

Gemeinsam mit seiner Familie und auch seinen Mitarbeitern wurde das Schlossermuseum Stauder eingerichtet, welches den interessierten Museumsbesuchern einen spannenden Einblick in das Schlosserhandwerk bietet. Neben zahlreichen Objekten belegen Dokumente und Fotografien die lange und traditionsbewusste Geschichte der Familie Stauder.



Im Oktober gibt es am Nationalfeiertag die Möglichkeit, das Schlossermuseum zu besuchen. Informationen darüber sind auf www.metall-stauder.at zu finden!

Öffnungszeiten: jederzeit auf Anfrage sowie jedes Jahr am Nationalfeiertag geöffnet
Adresse: A-6130 Schwaz, Husslstraße 2 (Stauder KG – Handwerk in Metall)
Tel.: +43 (0) 5242 / 62311 Mobil: +43 (0) 664 523 33 14
Mail: office@metall-stauder.at
www.metall-stauder.at

© Land Tirol; Mag. Simone Gasser MAS, Text
© Stauder KG, Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Schlossermuseum Stauder, alte Fotografie des Firmensitzes
- 2 – Schlossermuseum Stauder, Blick in den Ausstellungsraum
- 3 – Schlossermuseum Stauder, Produktvielfalt im Ausstellungsraum
- 4 – Schlossermuseum Stauder, 100jähriges Firmenjubiläum als Anlass für ein Museum

DIE ZIRBE

Dauerausstellung im Handelhaus in St. Jakob in Deferegggen

Im denkmalgeschützten Handelhaus in St. Jakob ist der Zirbe eine Erlebnisausstellung gewidmet. Dieses viergeschossige Gebäude mit Walmdach und Dachgauben gilt als ältestes Haus der Ortschaft. 1627 errichtet, diente es als Betriebs- und Verwaltungsgebäude der Bergwerksgesellschaft. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde hier in der Umgebung Bergbau betrieben.

In den Gruben schürfte man nach Kupfer, Blei, Gold und Silber. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts setzte der Niedergang ein, weil der Import billiger amerikanischer Metalle den heimischen Bergbau unrentabel machte. Später diente das Gebäude mit der Sonnenuhr an der Fassade als Wohnhaus, Verwaltungsgebäude, Postamt usw. bis schließlich die Räume im Erdgeschoß für die Dauerausstellung „Die Zirbe“ adaptiert wurden.



Warum gerade der Zirbe?



Wegen ihrer Anpassungsfähigkeit und dem Vorkommen im hochalpinen Raum gilt die Zirbe als die *„Königin der Alpen“*. Die Zirbe (*pinus cembra*), auch Zirbelkiefer oder Zirm genannt, gehört zur großen botanischen Familie der Kiefer. Bis ins 16. Jahrhundert bezog sich der Name jedoch nur auf ihre Zapfen. Der Begriff leitet sich möglicherweise vom mittelhochdeutschen „zirben“ ab, das man mit „wirbeln“ oder „sich im Kreise drehen“ übersetzen würde.

In der Volksmedizin wurden Extrakte der Zirbel als Heilmittel für Mensch und Vieh verabreicht. Das Volkskundemuseum in Dietenheim, nahe Bruneck, ist im Besitz des Nachlasses der Bauernfamilie Ragginer aus Lüssen, deren Mitglieder sich über drei Generationen, von 1781 bis 1899, als Bauernärzten betätigten und aufgrund ihrer Heilkünste große Bekanntheit erlangten. Der Tradition der Ragginer Bauerärzte folgend wird noch heute aus den Nadeln und jungen Trieben der Zirbelkiefer ein besonderes Hausmittel mit heilender Wirkung hergestellt. Kiefernölextrakte fördern die Heilung bei Atemwegsproblemen und wirken beruhigend.



Im Defereggental, wo sich der Oberhauser Zirbenwald als größter zusammenhängender Zirbenwald der Ostalpen befindet, hat die Zirbenholzverarbeitung lange Tradition. Hergestellt werden Möbel, Vertäfelungen und Masken. Die Zapfen verwendet man zum Schnapsbrennen oder zum Herstellen von Likör.



Als Schutzbaum, Nutzbaum und Klimaindikator spielt die Zirbe in Zeiten des Klimawandels eine zunehmend wichtige Rolle. Zirbenholz ist leicht, leicht zu verarbeiten und duftet angenehm.

Vor allem aber wird es wegen seiner lebhaften Zeichnung für Täfelungen und als Möbelholz genutzt. Darüber hinaus dient es zur Herstellung von Schindeln, für Schnitzarbeiten und Brotdosen (das enthaltene ätherische Öl verhindert Schimmelbildung).

Es lag also nahe, in St. Jakob in Deferegggen, das zum Nationalpark Hohe Tauern gehört, ein Informationszentrum über diese, für das Defereggental typische, Baumart einzurichten.

Die bereits seit 1997 bestehende Dauerausstellung wurde 2012 neu konzipiert. Den Auftrag erhielt die Innsbrucker Firma „*idee – concept & exhibition engineering*“, die das Thema Zirbe in einer interaktiven Ausstellung umgesetzt hat. Die Kosten für die Erneuerung der Zirbenausstellung in St. Jakob trug der Nationalpark Hohe Tauern.

Die Ausstellung spannt einen Bogen vom Keimen der Zirbe bis zu ihrem Absterben. Besucher/innen erhalten Einblick in die Biographie eines Baumes, d.h. in die Veränderungen im Laufe seines Lebens. Weiters werden die biologischen Besonderheiten dieser Baumart thematisiert (z.B. hohes Alter - ca. 1.000 Jahre, Durchmesser bis zu 2 m, maximale Höhe knapp über 20 m, gedeiht auf extrem sauren und nährstoffarmen Podsolböden).



Für die Ausstellungsgestaltung verwendeten die Gestalter vorrangig Zirbenholz, was dem Einzelbesucher bei günstigen Bedingungen sogar ein Geruchserlebnis beschert. Die Ausstellungstexte sind in deutscher Sprache abgefasst. Für fremdsprachige Besucher gibt es einen Folder, der die Ausstellung in ihren wesentlichen Aspekten erklärt.



Führungen und museumspädagogische Betreuung sind nicht vorgesehen und auch nicht nötig. Mechanische Modelle ebenso wie EDV- unterstützte Medien dienen der interaktiven Vermittlung der Inhalte an junges und erwachsenes Publikum, an Einheimische wie Touristen.

Ein zusätzliches Angebot zum Vertiefen der Erfahrungen mit der Zirbe bietet der Natur- und Kulturlehrweg „Oberhauser Zirbenwald“ (Routenlänge 1,4 km, Dauer ca. 1 h 30 min)

Herzlicher Dank für Informationen gilt Frau Karina Erlsbacher, TVB-Büro in St. Jakob in Deferegggen!

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 8.00 bis 18.00 Uhr im Handelhaus St. Jakob (in der Zwischensaison Schlüssel beim TVB im Haus daneben) □ außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage +43 (0) 664 4586745

Adresse Handelhaus: A-9963 St. Jakob in Deferegggen, Unterrotte 1

Kontakt: Tourismusinformation St. Jakob in Deferegggen

Unterrotte 44, □ 9963 St. Jakob in Deferegggen

Tel +43 (0) 50 212 600

Fax: +43 (0) 50 212 600-2 □

E-Mail: defereggental@osttirol.com

<http://www.osttirol.com/osttirol-erleben>

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text

© Nationalpark Hohe Tauern Tirol, Peter Gruber, Abbildungen 1-3 und 5-7

© Wolfgang Sauber, Abbildung 4 © Wolfgang Sauber

Abbildungen:

- 1 – Das denkmalgeschützte Handelhaus, erbaut 1627
- 2 – Ausstellung in den historischen Räumen des Handelhauses
- 3 – Übergroße Nachbildung eines Zapfens aus Zirbenholzplatten
- 4 – Arzneiflaschen aus den Beständen des Bauernarztfamilie Ragginer im Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde in Dietenheim
- 5 – Schnitzen mit Zirbenholz
- 6 – Themenbereiche Gesundheit, Nutzen als Beispiele für die inhaltlichen Module
- 7 – Interaktive Vermittlung

[Museum des Monats Dezember 2015]

Ein Museum lebt! ¹⁰

Das Bergbauernmuseum z`Bach in der Wildschönau



Der mächtige Holzblockbau mit Mittagsglockentürmchen und dreiseitigem Söller, Zierschrot und geschnitzten Pfetten, der das Museum beherbergt, ist direkt an der Wildschönauer Straße gelegen. Daneben gehören eine Kapelle, ein Backhäuschen und eine Mühle zur Anlage, die durch eine wenig befahrene Straße vom Hauptgebäude getrennt sind.

Erstmals bezeugt ist das Gut Bach im 13. Jh., das heutige Bauernhaus ist lt. Firstinschrift auf das Jahr 1795 datiert, die Mühle daneben trägt dieselbe Jahreszahl. Einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, dass das Gebäude heute als Museum genutzt werden kann:

Die ehemaligen Besitzer hatten sich Anfang der 1990er Jahre entschlossen auszuziehen und somit konnte das leerstehende Gehöft von der Gemeinde erworben werden. Nach einigen Jahren der Adaptierung durch den Museumsverein öffnete das Wildschönauer Bergbauernmuseum z`Bach 1997 seine Pforten. Eine Sammlung war dank des Gemeindebeamten Hans Mayr schon vorhanden und bisher im Feuerwehrhaus als Museum geführt worden.



Hier im Bergbauernmuseum wird die Geschichte der Menschen des Tales erzählt. Werkzeug und Geräte zeugen von der harten Arbeit, die nötig war, das Leben zu meistern – von der Landwirtschaft und Viehzucht, Flachs- und Hanfanbau, Holzgewinnung als Rohstoff für Werkzeuge und Hausbau aber auch von der Nahrungszubereitung in der Rauchküche. Die Präsentation erfolgt z.T. in wandfüllenden Vitrinen, was einen übersichtlichen und aufgeräumten Eindruck hinterlässt.

Darüber hinaus widmen sich einzelne Bereiche spezifischen Themen des Hochtales:

Dreizehnlindenstube

In der ehemaligen „guten Stube“ wird die Auswanderung von 59 WildschönauerInnen nach Dreizehnlinden in Brasilien thematisiert. In den wirtschaftlich schwierigen 1930er Jahren war es der Wildschönauer Andreas Thaler, der als Landwirtschaftsminister treibende Kraft für dieses Vorhaben war und den armen Bauern seiner Heimat eine Zukunft ermöglichen wollte. Im Jahr 1933 machten sich die „Weicher“ auf den beschwerlichen Weg, neben Fotos sind in einer Vitrine Schiff-Fahrscheine und Geld-Ersatzgutscheine der ersten Zeit in Brasilien zu sehen. Bis heute wird der Kontakt zu den Ausgewanderten gepflegt und mit gegenseitigen Besuchen vertieft.

Stube der Wissenschaft

Weitere bekannte Persönlichkeiten des Tales werden in der Stube der Wissenschaft im ersten Stock vorgestellt, allen voran die Familie Hörbiger.

¹⁰ Mit diesem Motto wirbt das Bergbauernmuseum z`Bach auf seiner Homepage www.bergbauernmuseum.at – inwieweit es auch umgesetzt wird, wird sich im Folgenden zeigen.

Alois Hörbiger vom Thierbacher Hörbiger-Hof war als Autodidakt Orgelbauer geworden und hatte als solcher um 1830 seine Heimat verlassen, um schlussendlich in Wien zu landen. Sein Enkel Hanns, der unehelich zur Welt gekommen war und somit den Wildschönauer Namen weitertrug, konnte als Ingenieur im Jahre 1895 ein Ventil für Gebläse und Kompressoren zum Patent anmelden; die daraus entstandene Firma ist noch heute in diesem Bereich tätig. Daneben stellte der Hobby-Mondforscher in seiner Welteislehre Theorien über die Beschaffung der Mondoberfläche vor, eine Publikation davon ist hier ausgestellt. Seine Söhne Paul und Attila sowie dessen Tochter Christiane und weitere Familienmitglieder erlangten einigen Ruhm als Schauspieler.



Zur Museumseröffnung 1997 stellte die NASA Hanns Hörbiger zu Ehren ein Stück Mondstein als Leihgabe zur Verfügung.

Den Eröffnungsfeierlichkeiten, bei denen auch Christiane Hörbiger und ihr Ehemann Gerhard Tötschinger anwesend waren, kann mittels Kurzfilm beigewohnt werden.

Lebenshilfe zwischen Religion und Magie

Die Menschen vergangener Jahrhunderte waren Unglücksfällen wie Naturkatastrophen oder Krankheiten nahezu schutzlos ausgeliefert, die medizinische Versorgung war vor allem in abgelegenen Tälern nur lückenhaft. Einige besondere Strategien dagegen werden hier vorgestellt. Als multifunktionales Hilfsmittel sollte die handgeschriebene Zaubерrolle aus dem Jahre 1650 wirken, ihre runden Siegel bewahrten vor Donner und Blitz ebenso wie vor Armut und Trübsal, halfen bei div. Krankheiten und dass man geliebt werde oder Schätze finde. Dagegen wirken die sog. Zauberringe aus ringförmig gelegten Ruten, die gegen Rheuma noch bis 1950 unters Bett gelegt wurden oder die Aststummel im Hosensack für denselben Zweck, fast banal.



Vom hohen Stellenwert der Religion im Leben der WildschönauerInnen zeugt neben Fatschenkindln und Osterratschen, Breverln und Wachsvotiven die Darstellung eines sog. Dreigesichts (um 1650). Die Idee, die Einheit von Gottvater, Sohn und Hl. Geist dreiköpfig darzustellen ist erstmals fürs 13. Jh. belegt, ab dem frühen 16. Jh. war der Typus mit den vier Augen vor allem in Tirol und Bayern beliebt, er galt als Schutz vor Blitz, Donner und der Pest.¹¹ Von der Geistlichkeit wurde diese Art der Trinitätsdarstellung stets abgelehnt und war schon seit dem Konzil von Trient (16.Jh) verboten.¹²

Eine weitere Wildschönauer „Medizin“

Nicht im Museum fehlen darf ein Hinweis auf den Krautinger. Der Schnaps aus der weißen Stoppelrübe ist ein regionaltypisches Geschmackserlebnis und wird nicht nur bei Magenverstimmung getrunken. Bereits Kaiserin Maria Theresia hatte 51 Wildschönauer Bauern per Dekret bestätigt, dass sie diesen Schnaps brauen dürfen – wohl aufgrund der besonderen Armut im Tal. Immerhin hat es das Destillat in die Liste der Traditionellen Lebensmittel des Lebensministeriums geschafft, wodurch sich die Wildschönau zur Genussregion zählen darf.

Dem Genuss in unterschiedlicher Form ist auch der hintere Gebäudetrakt gewidmet. Der ehemalige Stall im Erdgeschoss und Tenne im 1. Stock werden, unter Beibehaltung des ursprünglichen Charakters adaptiert, als geräumige Veranstaltungsräume lebhaft genutzt. So finden hier Konzerte, Ausstellungen und Lesungen statt; Privatpersonen können die Räume für Familienfeierlichkeiten nutzen. In den Sommermonaten wird hier allwöchentlich ein Handwerksmarkt abgehalten, wobei man den KünstlerInnen bei ihren traditionellen Fertigkeiten über die Schulter schauen kann.

Ein Höhepunkt des Museumsjahres ist die Bergweihnacht, welche an den ersten beiden Adventwochenenden (28./29. Nov. und 5./6. Dez. 2015; 13.00-18.00) zur Einstimmung auf Weihnachten ins historische Ambiente einlädt. Auch hier kann Kunsthandwerk erworben werden, für

¹¹ Bakay, Gunter; Streng, Petra: Tiroler Wettergeschichten. Innsbruck 2000, S.148.

¹² Brauneck, Manfred: Religiöse Volkskunst. Köln 1978, S. 367.

weihnachtliche Stimmung sorgen kulinarische Angebote wie Schmalznudeln und Brodakrapfen - bei entsprechender musikalischer Umrahmung.¹³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieses Museum seinem Motto als ein belebter und beliebter Ort der Begegnung wirklich gerecht wird. Vielen Dank an Frau Waltraud Moser und der Museumsaufsicht Lydia Mayr für ihre bereitwilligen Auskünfte.

Öffnungszeiten im Winter: 23. Dez. 2015 bis 30. März 2016 mittwochs von 12.00-17.00
Vor- und Nachsaison: 4. Mai bis 8. Juli und 14. Sept. bis 21. Okt. 2016 – Mi und Fr von 12.00-17.00
Sommer: 10. Juli bis 11. Sept. 2016 – Mo, Mi, Fr, So 12.00-17.00
Handwerksmarkt: 19. Mai bis 6. Okt. 2016 – Do 12.00 bis 17.00
Gruppen nach Voranmeldung jederzeit

Adresse: 6311 Wildschönau, Oberau 3
Tel. +43 (0)5339 / 20055 (zu Öffnungszeiten) oder +43 (0)664 / 73745300 (Frau Waltraud Moser)
Mail: info@bergbauernmuseum.at

© Land Tirol; Mag. Tanja Beinstingl, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Bergbauernmuseum z`Bach, Hauptgebäude (dat. 1795)
- 2 – Mühle (dat. 1795) und Backofen
- 3 – Rauchküche
- 4 – Wandvitrine mit Alltagsgegenständen
- 5 – Vitrine in Pyramidenform, in welcher der Mondstein ausgestellt war (heutiger Inhalt: Hörbiger-ventil)
- 6 – Dreifaltigkeitsdarstellung, um 1650

¹³ <http://www.wildschoenau.com/de/news-und-events/news/tiroler-bergadvent>